

DIE ZIEGELÖFEN DER POLITISCHEN BEZIRKE HOLLABRUNN UND HORN

Helga PAPP

Die zum Teil mit mächtigen Lehmschichten bedeckten Teile des nördlichen Niederösterreich werden seit urgeschichtlichen Zeiten als bevorzugtes Siedlungsgebiet genützt. Dazu erbrachten zahlreiche Lehmgruben durch ihre tiefgründigen Aufschlüsse reichliches Fundmaterial zutage, das die frühe vielseitige Verwendung dieses, bereits in der Genesis festgehaltenen Ausgangsmateriales, aufzeigte. Als Vorläufer der aufgebauten Hauswand kann das mit Lehm bestrichene Geflecht angesehen werden, das mit Astspuren erhalten, als Hüttenlehm bezeichnet wird. Die für jede Epoche charakteristischen Verzierungen der Tongefäße weisen mancherorts auf das lange Bestehen eines Siedlungsplatzes hin. Wenn auch in diesen Gebieten keine römischen Ziegeleien nachgewiesen werden können, haben sich doch aus dieser Zeit aus Lehm geformte Brennöfen mit einigen Quadratmetern Grundfläche erhalten, die als Back- oder Brennöfen Verwendung fanden.

In unserem Raum kann frühestens mit dem 12. Jh. eine Ziegelerzeugung angenommen werden, wozu aber jegliche Belege fehlen. In den neukolonisierten Gebieten werden "feste Häuser" erwähnt, die in den Ortschaften die späteren Herrnhäuser repräsentierten, die aus Stein erbaut waren und als "Steinhäusel" bekannt blieben. Auch die frühen Kirchen waren aus Steinen erbaut, denen meist erst durch die barocken Zu- und Umbauten Ziegelmauerwerk aufgesetzt wurde. Als einziger Ziegelofen in den beiden Bezirken tritt der Betrieb der Stadt Horn seit dem Jahr 1585 mit Aufzeichnungen (bis zu seiner Schließung 1870) hervor. Sicher bestanden im 16. Jh. herrschaftliche Ziegelöfen, die aber archivarisch nicht erfaßbar sind oder auf die das betreffende Schloßarchiv nicht ausgerichtet ist. Höchstens in Kaufverträgen findet eine Ziegelei Erwähnung, wie dies in Groß 1610 der Fall ist, wo sie mit der Summe von 30 fl. eingeschätzt wurde. Die Zeit der Gegenreformation mit der Baufreudigkeit des Barock veranlaßte fast jeden Herrschaftsinhaber, ob weltlich oder geistlich, für seine Bauten einen eigenen Ziegelofen zu errichten. In den Kirchenrechnungen dieser Zeit finden sich wertvolle Hinweise auf die Bezugsquellen, die oft weit entfernt waren (Eggenburg bezog zum Bau der St. Michaels-Capelle 1724 die Ziegel aus Horn, Maissau und Pulkau).

In dieser Zeit war es nur der Herrschaft und einer Stadt- oder Marktgemeinde gestattet, Ziegel zu brennen. Erst im Jahre 1848 war es jedermann freigestellt, einen Ziegelofen zu betreiben. In den Dörfern bestanden bis zu dieser Zeit gemeindeeigene Lehmgruben, aus denen jeder Bewohner Lehm entnehmen konnte, daraus Ziegel oder größer geformte Blöcke schlagen und sie luftgetrocknet verbauen konnte. Zur besseren Haltbarkeit wurden Hexel und Grannen untermischt, wobei Hundehaare als besondere Beimengung galten. Daneben gab es das "Wuzelmauerwerk", bei dem brotweckenartig geformte Lehmwuzeln, die übertrocknet waren, übereinander aufgeschichtet eine Mauerdicke von 1m erreichten. Dieses Mauerwerk wurde meist auf ein Steinfundament aufgesetzt, um das Aufsteigen der Nässe zu verhindern.

Das Jahr 1848, in dem die Grundherrschaft gebrochen wurde, legte auch viele Aktivitäten - bis dahin Privilegien der Herrschaft - in die Hände der Bevölkerung, und damit begann auch im nördlichen Niederösterreich die Errichtung zahlreicher Ziegelöfen, die anfangs als Nebenerwerb von großen Bauern betrieben wurden. Die Betonung liegt deshalb auf der regionalen Abgrenzung, da für die Betriebe des südlichen Wiener Beckens andere Bestimmungen galten.

Seit 1686 finden sich in den Codices Austriaci immer wieder neue Bestimmungen über die Größe der einzelnen Ziegelarten, ihre Kennzeichnung, den Gebrauch der Steinkohle in den Ziegelöfen, da die Tallener Kohle mit Booten nach Wien gebracht und zu den Betrieben weiterverfrachtet wurde.

So wie die herrschaftlichen Ziegelöfen in der zweiten Hälfte des 19. Jh. ihren Betrieb einzustellen begannen, entstanden anfangs kleine bäuerliche Anlagen, die oft nur einen kurzen Bestand hatten. In den 1870er und 80er Jahren begannen dann vermehrt große Bauern, die kleinen hatten nicht genug Startkapital, auf geeigneten Grundstücken, die genug Wasser für meist 2 Brunnen hatten, Öfen zu bauen und Trockenschuppen anzulegen. Vereinzelt waren auch Müller und Baumeister die Gründer solcher Betriebe, die auch über ein einfaches Haus verfügten, in dem der Brenner mit seiner Familie ganzjährig wohnte. Ihm oblag auch meist der Vertrieb der gebrannten Ziegel und die Beaufsichtigung der Arbeiter. Diese rekrutierten sich in den östlichen Gebieten mit intensiver Landwirtschaft meist aus Saisonarbeitern, die aus dem südlichen Mähren kamen; in den westlichen, walddreieheren Gegenden kamen die Arbeiter aus der Region. Hier sind aus Zissersdorf Schülerzahlen aus den Jahren vor dem 1. Weltkrieg bekannt, die auf eine große Zahl von Arbeitern schließen lassen. Mit dem Ende der Betriebe sank die Schülerzahl wieder auf das Maß der Bevölkerungsdichte, da die Ziegelschlagerfamilien abgewandert waren. Mittlere Betriebe mit Feldöfen hatten 3 - 5 Arbeiter die Saison über. Die herrschaftlichen Ziegeleien beschäftigten ihre eigenen Arbeiter, die im Winter für das Holz sorgen mußten. Zu Ende des 19. Jh., als durch die Mechanisierung und die Errichtung von Ringöfen die Ziegeleien auch im ländlichen Raum zu selbständigen Betrieben wuchsen, kamen Wiener Handelsleute, die meist in der Nähe von Eisenbahnstationen große Anlagen bauten, in denen bis zu 30 Arbeiter Beschäftigung fanden. Damit kam in bis dahin landwirtschaftlich betonte Orte eine neue Berufsschicht, die fremde Leute in ihren Lebensraum brachte. Die "Ziegelschloga" genossen keinen guten Ruf und verminderten das Ansehen des Ortes in der Umgebung (z.B. Ziersdorf).

Bedeutete der erste Weltkrieg durch Personal- und Brennmaterialmangel für etliche Betriebe nicht nur eine Einstellung, sondern auch eine Schließung, waren die folgenden Jahre der wirtschaftlichen Krisen und geringer Bautätigkeit ein weiterer Faktor zur Reduzierung der Ziegelöfen. Wie aus den beiden Grafiken abzulesen ist, brachte der 2. Weltkrieg die drastischste Verringerung, welche die Zahl der noch aktiven Ziegeleien unter die der einst herrschaftlichen Betriebe brachte. Anlagen, die nicht von selbst schlossen, wurden aufgekauft und stillgelegt, sodaß im Jahre 1980, als Großburgstall mit der Erzeugung aufhörte, nur mehr Göllersdorf von den einst 270 Ziegeleien blieb.

Die Kapazität der Erzeugung stand in großer Abhängigkeit zu den Transportmitteln. Die anfänglich wenigen Ziegeleien des 18. und frühen 19. Jh. hatten ihre Abnehmer, die sich aus amtlichen Kunden zusammensetzte, über ein weiteres Gebiet verstreut. Als der gebrannte Ziegel allgemeine Verbreitung gefunden hatte und eine Vielzahl von Betrieben bestand, war der Kundenradius enger geworden und die Transporte mit dem Ochsenkarren reichten bis zu 10 km, denn damit erreichte man bereits die nächste Ziegelei. Aus den Schuldnerlisten der Stadt Horn und dem Nachlaß von Fittner aus Göllersdorf ist die Streuweite der Öfen deutlich sichtbar. Die Bahnverladung brachte den großen Handel, der nach dem 2. Weltkrieg nur mehr vom Lastwagen überboten werden konnte. Das begann damit, daß die Ziegel der zerbombten Häuser von Wien aufs Land geführt wurden und gegen Wein und Fleisch eingetauscht wurden. Es darf daher nicht verwundern, wenn z.B. im Pulkautal Ziegel mit dem Zeichen Heinrich Drasches und dem Reichswappen oder solche mit dem der Gemeinde Wien gefunden werden.

Über die Art des Ziegelbrandes konnten in ausgedehnten demoskopischen Untersuchungen in allen Orten beider Bezirke gleichlautende Auskünfte erhalten werden. Der Ausdruck "Halbgebrannte" ließ aufhorchen und er ist wörtlich zu verstehen. Es handelt sich um Ziegel, die getrocknet in Hohlwegen aufgeschichtet wurden und unter einer Decke aus Reisig und Holz nur einem einseitigen guten Brand ausgesetzt waren. Diese Methode scheint aus der Zeit vor 1848 zu stammen, wo es den Bauern noch untersagt war zu brennen. Eine weitere primitive Art des Brennens war der Meilerbrand, der auf der Methode des Holzkohlenmeilerbrandes beruhte, wobei die Ziegel mit Brennmaterial bedeckt langsam gebrannt wurden. Die Form eines Meiler

hatten noch die einfachen Brennöfen, die kuppelförmig innen mit Ziegeln und außen mit Steinen ihre Form erhielten. Beiderseits des Einganges lagen die Schüröffnungen, und in der Decke war der Abzug. In Engelsdorf und Großreipersdorf sind noch Reste dieser Anlagen erhalten.

Die späteren Ziegelöfen waren in die Wand gebaut und einige Etagen hoch mit mehreren Einstiegen zum Füllen. Diese Öfen faßten 15.000 – 30.000 Ziegel für einen Brand, die erst erkaltet entnommen werden konnten. Aus Horn sind bis zu 6 Brände pro Saison bekannt, und wenn es Dachziegel waren, von denen mehr eingeschlichtet werden konnten, erbrachte es eine Jahresproduktion von 200.000 Stück. Unterschiedlich große Öfen haben sich erhalten in Hollabrunn, Ziersdorf, Tautendorf, Wolfshof, Wanzenau und den erst 1911 errichteten in Ravelbach.

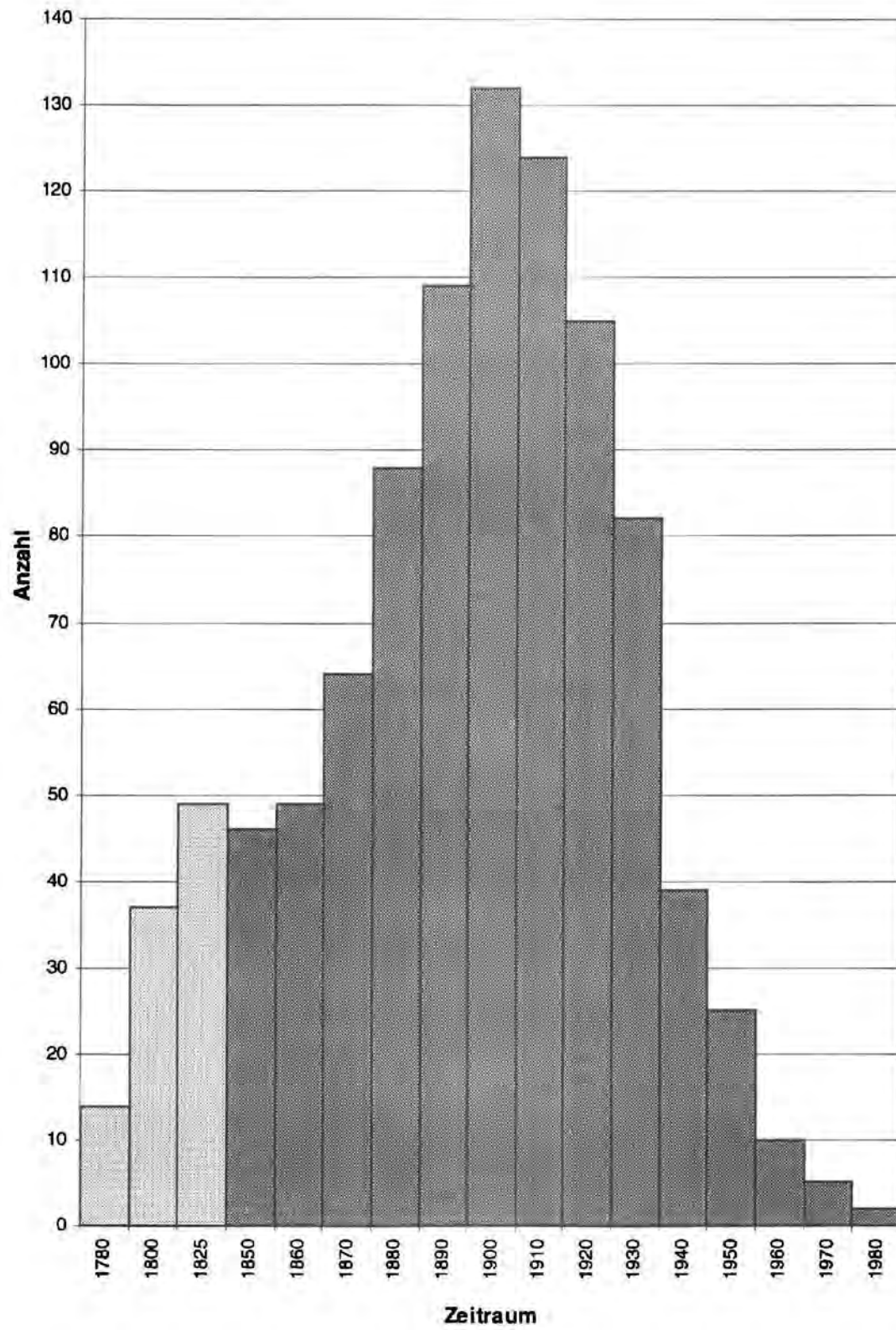
Das Brennmaterial war ein kostspieliger Posten im Betrieb, wie aus den Aufzeichnungen des Horner Archivs hervorgeht. Hier kam die Eigenentnahme aus den städtischen Waldungen zu teuer und es wurde lizitiertes Holz verwendet. Anders hielten es die Bauern; so sie eigenes Holz, das meist unverkäuflich war, verwendeten, stellten sie nach dessen Verbrauch den Brennbetrieb ein (Grübern). Im anderen Falle stand an erster Stelle das Wurzelholz. Es war im Bringen sehr arbeitsaufwendig, ergab aber große Hitze.

Nach dem ersten Weltkrieg begann man, auf Kohlefeuerung überzugehen, die in bahnnahe Orten bevorzugt wurde. Dabei stand die polnische Steinkohle im Vordergrund, etwas spät für viele Betriebe kam die Langauer Braunkohle (R. Roetzel), die erst ab 1949 zur Verfügung stand. Neben diesen Festbrennstoffen war die Gasheizung ein lange gehegter Wunsch. Bereits im Jahre 1812 baute man eine große Anlage zur Gewinnung von brennbarem Wasserstoffgas aus Holz. Man erwartete sich, innerhalb von 6 Stunden 60.000 Ziegel brennen zu können und als Nebenprodukt Kohle und Teer zu gewinnen. Leider erfüllten sich die Hoffnungen nicht, und der Unternehmer verlor dabei sein ganzes Vermögen (Hesperus, Jg. 1812).

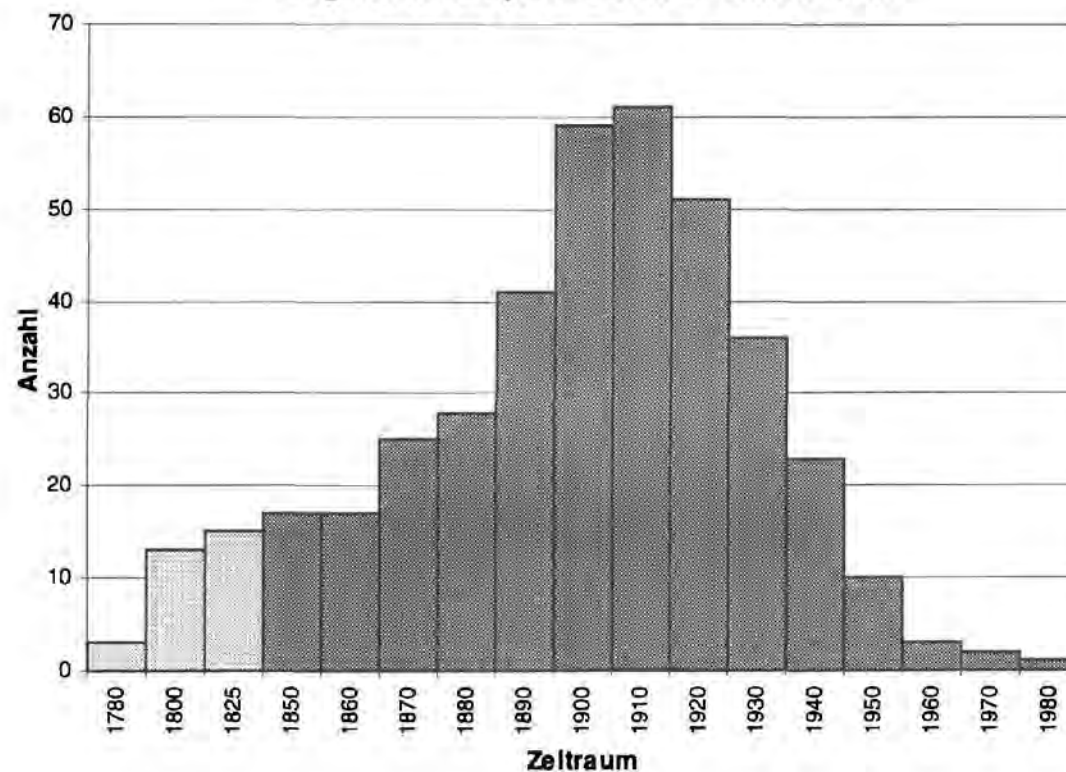
Um die Wende zum 20. Jh. kamen auch in diese Gebiete die großen, ringförmigen Kammeröfen, die ein fortlaufendes Brennen gestatten und ständig eingeschlichtet und ausgenommen werden können. Der feinverteilte Kohlenstaub sorgt heute noch in diesen Anlagen für einen guten Brand. Die Steigerung der Produktion unterstützten die Maschinen zur Ziegelfertigung, die von Dieselmotoren betrieben wurden und die schwere, händische Arbeit übernahmen. Von dieser Art der Ziegelbetriebe haben sich in Pingendorf und Untermarkersdorf die großen Schornsteine erhalten und einige umgebaute Häuser.

Anhand der Grafiken soll die Dichte des Bestandes der Ziegelöfen beider Bezirke dargestellt werden, wobei sich Ungenauigkeiten nicht vermeiden lassen. Die Bestandsdauer eines Betriebes kann selten genau ermittelt werden, da die Unterlagen in den Gewerbekarteien dürftig sind und die mündlichen Auskünfte darüber zu sehr variieren. Die zahlreichen Stilllegungen um den 2. Weltkrieg waren von den Besitzern auf Kriegsdauer gedacht, doch war es vielen nach dem Krieg nicht mehr möglich, die Betriebe wieder zu aktivieren. In den folgenden Jahren kaufte die Konkurrenz Betriebe auf, um sie stillzulegen. In den 1960er Jahren sind in beiden Bezirken die Betriebe unter 10 gesunken. In Horn schloß Großburgstall als letzter 1980 und in Hollabrunn blieb Göllersdorf bis heute als einziger Betrieb von den 270 einst vorhandenen über. Seine Jahresproduktion beträgt 35.000.000 Stück Ziegel, eine Menge, die im gleichen Zeitraum von 80 Ziegeleien mit Feldöfen hergestellt werden konnte.

Ziegeleien des politischen Bezirkes Hollabrunn



Ziegeleien des politischen Bezirkes Horn



Unterschiedliche Ziegelarten wurden zu verschiedenen Zeiten in größeren Mengen erzeugt und verweisen auf die baulichen Aktivitäten eines Gebietes. Waren es im 18. und frühen 19. Jh. Rohre, die für den Bau der Wasserleitungen in den Städten Horn, Eggenburg und Maissau Verwendung fanden, brachte die Hartdeckung der Häuser in der Stadt Horn um die Mitte des 19. Jh. die Dachziegelerzeugung in den Vordergrund. Gegen Ende des Jahrhunderts, als man begann, die feuchten Wiesen trocken zu legen, stieg die Erzeugung der Drainagerohre an, wie der Verlassenschaft nach Fittner aus Göllersdorf 1907 zu entnehmen ist. Eine Vielfalt an Brunnenziegel lagen nach den aufgelassenen Ziegeleien frei, die über dreierlei Formen zur gebogenen, mit Nasen und Einbuchtungen gelangten. Es fanden sich auch Dachziegel, die von den Ziegeln beschrieben wurden, und solche, die mit Mustern bedeckt sind.

Unter den Aufsammlungen der Ziegel aus beiden Bezirken konnte eine Vielfalt ausgewählt werden, die im Bürgerspital der Stadt Eggenburg ständig ausgestellt ist. Die weiteren Ziegel, die sich nur durch ihre Zeichen unterscheiden, sind geordnet im Depot des Krauletz-Museums aufbewahrt und in einer Fotokartei zu besichtigen.